



Predigt am 10. April 2016

Judika

Predigttext: 1. Petrusbrief 2,21-25

Predigerin: Ruth Nischik, Prädikantin

Liebe Gemeinde,

heute ist bereits der zweite Sonntag nach dem Osterfest – wie die Zeit vergeht. Die erste Woche nach den Osterferien ist schon um, alles geht wieder seinen gewohnten Gang; der Alltag hat uns wieder.

Der heutige Predigttext erinnert uns aber noch einmal an das Ostergeschehen. Der Text aus dem Petrusbrief führt uns noch einmal vor Augen, was Jesus für uns getan.

Ja, der Bibeltext für den heutigen Sonntag steht, so wie der Predigttext des letzten Sonntags, im Petrusbrief. Der Apostel Petrus schreibt seinen Brief an die Christen in Kleinasien. Dort gab es damals, so ungefähr 65 Jahre nach Christi Geburt, einige römische Provinzen, in denen vor allem Paulus einzelne Gemeinden gegründet hatte. Die Christen lebten dort sehr zerstreut als religiöse Minderheit umgeben von Menschen, die anderen Religionen angehörten. Das war keine einfache Situation und die Gemeindemitglieder mussten aufgrund ihrer Zugehörigkeit zum Christentum viel Leid ertragen. Ihnen schreibt der Apostel Petrus zwei seelsorgerliche Briefe, mit denen er sie in ihrem Glauben stärken möchte.

Unser Predigttext steht im zweiten Kapitel des ersten dieser Briefe. Ich lese die Verse 21-25 (Neue Genfer Übersetzung):

denn dazu hat er (Gott) euch berufen. Auch Christus hat ja für euch gelitten und hat euch damit ein Beispiel hinterlassen. Tretet in seine Fußstapfen und folgt ihm auf dem Weg, den er euch vorangegangen ist – er, der keine Sünde beging und über dessen Lippen nie ein unwahres Wort kam; er, der nicht mit Beschimpfungen reagierte, als er beschimpft wurde, und nicht 'mit Vergeltung' drohte, als er leiden musste, sondern seine Sache dem übergab, der ein gerechter Richter ist; er, der unsere Sünden an seinem eigenen Leib ans Kreuz hinaufgetragen hat, sodass wir jetzt den Sünden gegenüber gestorben sind und für das leben können, was vor Gott richtig ist. Ja, durch seine Wunden seid ihr geheilt. Ihr wart umhergeirrt wie Schafe, 'die sich verlaufen haben'; doch jetzt seid ihr zu dem zurückgekehrt, der als euer Hirte und Beschützer über euch wacht.

Ein deutliches Bild zeichnet Petrus hier von Jesus und führt uns sein Wesen klar vor Augen: er ist der Christus, der Gesalbte, der einzige Mensch, der jemals vollständig so gelebt hat, wie Gott sich das vorgestellt hat. Oder, wie Jesus selber es ausgedrückt hat: Wer mich sieht, der sieht den Vater, ich und der Vater sind eins (Joh. 10, 30).

(Fortsetzung auf Seite 2)

Drei Wesenszüge hebt Petrus hervor:

Als erstes schreibt er:

Jesus hat keine Sünde begangen und über seine Lippen ist nie ein unwahres Wort gekommen.

Jesus war sündlos: in seinem ganzen Handeln hat er sich nach dem Willen seines Vaters ausgerichtet und das ehrlich und aufrichtig - in seiner Grundeinstellung und in seinem Reden. Lüge und Heuchelei kamen für ihn nicht in Frage. Da lesen wir in den Evangelien, die von dem Leben Jesu berichten, auch schon mal davon, dass er aufrichtig schimpfen konnte. Oder auch, dass er mit schroffen Antworten fast brüskierend reagierte. Lieber so verhalten, statt zu lügen oder Freundlichkeit zu heucheln, war seine Devise. Seine Ehrlichkeit ging soweit, dass es sagen konnte: „Ich bin die Wahrheit“.

Als zweites zählt der Briefschreiber auf:

Jesus hat nicht mit Beschimpfungen reagierte, als er beschimpft wurde, und nicht mit Vergeltung gedrohte, als er leiden musste.

Das bedeutet doch, dass Jesus friedfertig war: Er wusste zwar, dass seine Art zu leben, heftige Auseinandersetzungen hervorrufen würde. Trotzdem war seine Grundeinstellung von dem Gedanken geprägt, dass friedliches Zusammenleben möglich ist und Menschen glücklich macht. Er selber hat diese Haltung in seinen Seligpreisungen zum Ausdruck gebracht:

Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich.

Und schließlich benennt unser heutiger Bibeltext einen dritten Wesenszug Jesu:

Er hat unsere Sünden an seinem eigenen Leib ans Kreuz hinaufgetragen.

Jesus war gehorsam und leidensfähig bis zum unschuldig erlittenen Tod am Kreuz. Nicht nur zu den ungerechten Beschimpfungen hat er geschwiegen. Nicht nur die Folterungen hat er ohne Rachege danken ertragen. Sogar sein irdisches Leben hat er für uns aufgegeben, um zu zeigen, dass ein Leben in völliger Übereinstimmung mit Gott möglich ist und dieses Leben den Tod überwindet.

Welch ein Mensch!

Wie klar Petrus hier die Essenz des Lebens Jesu beschreibt. Und er stellt ihn uns als Vorbild dar indem er sagt: „Tretet in seine Fußstapfen und folgt ihm auf dem Weg, den er euch vorangegangen ist“.

Was für eine Aufforderung, was für ein Anspruch!

Liebe Gemeinde,

wenn wir die Wesenszüge Jesu mit unseren vergleichen, wie sieht es denn da aus?

Wie steht es bei uns mit der Ehrlichkeit?

Wie aufrichtig begegnen wir anderen Menschen und uns selbst?

Nehmen wir überhaupt noch wahr, wie oft unser Reden und Handeln an Heuchelei grenzt?

Ursprünglich kommt das Wort „Heuchelei“ vom unterwürfigen Ducken und Kriechen des Hundes. Der Begriff wurde dann auf vorgespültes, schmeichelndes Verhalten übertragen.

Heute bezeichnet Heuchelei ein Verhalten, bei dem eine Person absichtlich nach außen hin ein Bild

(Fortsetzung auf Seite 3)

von sich vermittelt, das nicht ihrem realen Selbst entspricht. Da möge sich jeder selber prüfen, ob und wann er so auftritt. Wie oft ist unsere Freundlichkeit aufgesetzt und entspringt nicht einem liebenden Herzen! Unser Anspruch als Nachfolger Jesu sollte ein anderer sein.

Und dann zum zweiten, wie sieht es mit Friedfertigkeit und Sanftmut in unserem Leben aus?

Sehen wir das nicht eher als völlig veraltete Eigenschaften an?

Friedfertigkeit als die Bereitschaft, ohne Streit mit anderen auszukommen und Sanftmut als Tugend, mit Freundlichkeit und Einfühlungsvermögen auf andere zuzugehen – damit kommt man doch nach gängiger Meinung zu nichts. Durchsetzungsvermögen ist gefragt, um jeden Preis. Wie oft bleiben da Einfühlungsvermögen und der Wille zum Friedenstiften auf der Strecke! Unser Anspruch als Nachfolger Jesu sollte ein anderer sein.

Und schließlich der dritte Punkt im Vergleich zu Jesus:

Wie sieht es in unserem täglichen Leben mit dem Gehorsam Gott gegenüber aus, der uns dann womöglich in unangenehme Situationen bringt?

Und wie steht es mit unserer Leidensfähigkeit?

Haben wir nicht alle eher den Traum vom leichten und unbeschwert glücklichen Leben?

Wenn das Leben doch mal schwierig ist, machen wir Gott dann Vorwürfe?

Ist uns noch bewusst, dass zu echtem Leben auch Schweres gehört, so wie der Schatten zum Licht?

Leid, auch persönlich empfundenes, das oft sogar durch Kleinigkeiten ausgelöst wird, würden wir am liebsten aus unserem Leben ausklammern!

Unser Anspruch als Nachfolger Jesus sollte ein anderer sein.

Liebe Gemeinde, unser Leben sollen wir als Christen anders gestalten und das wissen wir, weil Jesus es uns vorgelebt hat. Er ist das Vorbild des Menschen, weil er dem entspricht, was bei der Schöpfung über den Menschen gesagt wurde: Gott schuf den Menschen, zum Bilde Gottes schuf er ihn. Jesus ist das Ebenbild Gottes und damit unser Vorbild.

Ihm können wir nachfolgen, oder wie Petrus es in unserem heutigen Bibeltext ausdrückt: „sodass wir jetzt den Sünden gegenüber gestorben sind und für das Leben können, was vor Gott richtig ist. Ja, durch seine Wunden seid ihr geheilt. Ihr wart umhergeirrt wie Schafe, die sich verlaufen haben; doch jetzt seid ihr zu dem zurückgekehrt, der als euer Hirte und Beschützer über euch wacht.“

Liebe Gemeinde,

ein Leben als Ebenbilder Gottes ist auch für uns möglich. Unser kaputtes Leben kann heil werden. Im Glauben an den Sohn Gottes leben und gestalten wir unsere Existenz, werden zu seinen Wesensverwandten. Wir folgen seinen Fußstapfen, treten in die Abdrücke, die er hinterlassen hat. So gehen wir Gott entgegen, ohne Angst, dass wir ihm nicht genehm sind. Denn, wenn wir vor Gottes Angesicht treten - welch ein Wunder - sieht er zuerst einmal gar nicht uns, sondern Jesus, der vor uns hergeht. Gott sieht nicht mehr uns mit unseren Sünden, nicht mit unserer Heuchelei, unserer Streitsucht, unse-

(Fortsetzung auf Seite 4)

rer Leidensscheu – er sieht Christus, den Erlöser. Das ist unser Heil.

Wir müssen nicht mehr umherirren wie Menschen, die den Weg nicht kennen. Weil wir Jesus folgen, verläuft unser Weg geradlinig und wir können ihn aufrecht gehen. Denn: unser Herr ist nicht nur vor uns, er steht auch hinter uns. Oder, wie Ulrich Parzany, der bekannte evangelische Theologe, es einmal ausgedrückt hat: „Wir haben den Mann vom Kreuz im Kreuz“. Ja, dieses Wunder der Nachfolge kann erlebt werden: der Christus stärkt uns den Rücken, so dass wir ihm und uns selber treu bleiben können.

Und mehr noch: Jesus kennt ja dieses irdische Leben mit Freud und Leid, mit Stärken und Schwächen. Kein Leid kann größer sein als das, was er selber durchgemacht hat. Darum ist er fähig, mit großem Einfühlungsvermögen auf Dich aufzupassen, für Dich zu sorgen – als Hirte und Beschützer. Und wenn Zeiten kommen in deinem Leben, wo dir die Kraft ausgeht, wenn es nicht mehr vor und nicht mehr zurück geht, dann ist er nicht nur vor und hinter dir, dann trägt er dich. Das haben Christen zu allen Zeiten erfahren.

Eindrücklich und bildhaft hat Margaret Fishback Powers diese Erkenntnis in ihrem Gedicht „Spuren im Sand“ formuliert:

Eines Nachts hatte ich einen Traum:

Ich ging am Meer entlang mit meinem Herrn.

Vor dem dunklen Nachthimmel erstrahlten, Streiflichtern gleich, Bilder aus meinem Leben.

Und jedes Mal sah ich zwei Fußspuren im Sand,
meine eigene und die meines Herrn.

Als das letzte Bild an meinen Augen vorübergezogen war, blickte ich zurück.

Ich erschrak, als ich entdeckte, dass an vielen Stellen meines Lebensweges nur eine Spur zu sehen war.

Und das waren gerade die schwersten Zeiten meines Lebens.

Besorgt fragte ich den Herrn:

"Herr, als ich anfang, dir nachzufolgen, da hast du mir versprochen, auf allen Wegen bei mir zu sein. Aber jetzt entdecke ich, dass in den schwersten Zeiten meines Lebens nur eine Spur im Sand zu sehen ist.

Warum hast du mich allein gelassen, als ich dich am meisten brauchte?"

Da antwortete er: "Mein liebes Kind,

ich liebe dich und werde dich nie allein lassen, erst recht nicht in Nöten und Schwierigkeiten.

Dort, wo du nur eine Spur gesehen hast, da habe ich dich getragen."

Jesus sagt auch zu Dir: Mein liebes Kind, ich liebe dich und werde dich nie allein lassen, erst recht nicht in Nöten und Schwierigkeiten. Dort, wo Du einsam, allein, schwach und mutlos bist, da trage ich Dich.

So gehört beides zum Leben als Christ:

der Gehorsam der Nachfolge und die Erfahrung des Getragenwerdens. Unser Herr ist bei uns. Der

(Fortsetzung auf Seite 5)

gute Hirte passt auf uns auf. Uns wird nichts mangeln. Diese Erfahrung ist es, die uns heil macht, wenn wir uns darauf einlassen.

Beides, den Mut zur Nachfolge und das Erlebnis, dass wir den Weg nicht alleine gehen müssen, wünsche ich uns für die kommende Woche.

Amen